

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Norddeutsche Reform. 1886-1896 1890

4.1.1890 (No. 1)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-1004247](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-1004247)

Sonnabend, den 4. Januar.



Norddeutsche

BIBLIOTHECA
OLDENBURGENSIS

Reform.

Satyrisches, humorist.-lyrisches, kritisch-raisonnirendes Wochenblatt.
Herausgeber: Arnold Schröder.

Die „Norddeutsche Reform“ erscheint jeden Sonnabend und ist für den Pränumerationspreis von 1 Mark pro Quartal durch die Post (Post-Zeitungs-Catalog Nr. 4299) oder den Buchhandel zu beziehen. Expeditionen: Hamburg: Ch. Schween, Papier- u. Galanteriewaaren-Handl., Zeughausmarkt 22; Bremen: H. Brackmann, Buchhdlg., Geeren 10; Bremerhaven und Umgegend: J. D. G. Asten, Geeststr. 9; Oldenburg: Arn. Schröder. Debit für den Buchhandel: Bültmann & Gerriets Nachf. in Varel und Leipzig. — Insertionspreis gegen Vorausbezahlung pro 3spaltene Petitzeile 10 Pf.

Der Nachdruck einzelner Gedichte oder Artikel aus diesem Blatte ist nur mit der vollen Quellenangabe „Norddeutsche Reform“ gestattet.

Bedauerliches.

Von Adelgunde Bähge.

Ein Mädel ohne Geld,
Ein Messer ohne Klinge,
Ein Schauspiel ohne Held,
Ein Spazierstock ohne Zwinge,

Eine Braut ohne Kranz,
Ein Brod ohne Butter,
Eine Kuh ohne Schwanz,
Ein Rock ohne Futter,

Ein Schneider ohne Zwirn,
Eine Köchin ohne Schürze,
Ein Stadtrath ohne Hirn,
Eine Speise ohne Würze,

Ein Gewehr ohne Lauf,
Ein Courier ohne Eile,
Ein Schwert ohne Knauf,
Ein Lehrling ohne Keile,

Eine Karre ohne Rad,
Eine Oper ohn' Musik,
Ein Millionär, der Nichts hat,
Ein Stück, das unter der Kritik,

Ein Geschäft, das nicht geht,
Ein Lahmer ohne Krücken,
Ein Schaf, das viel versteht,
Ein Sommer ohne Mücken,

Ein Dampfer ohne Dampf,
Ein Fluß ohne Wasser,
Ein Sieg ohne Kampf,
Ein Regen, der kein naßer,

Der Unterschied.



— „Ach Gott, Frau Gräfin, was ist es doch schön,
daß es Unterschiede in der Welt giebt.“

— „Wie so, Frau Baronin?“

— „Indem wir uns edle Rennpferde zu Tausenden
von Thalern erwerben, können wir uns glücklich
schätzen, daß wir nicht wie das arme Volk da, die
Pferde pfundweise vom Roßschlächter zu kaufen
brauchen.“

Ein Lehrer ohne Stock,
Eine Straße ohne Pflaster,
Eine Arbeit ohne „Bock“,
Eine Kirche ohne Paster,

Ein Geßler ohne Pferd,
Eine Stadt ohne Meyer,
Ein Muster ohne Werth,
Ein Apollo ohne Leyer,

Ein Geck ohne Lognon,
Ein Mädchen ohne Locken,
Eine Dame ohn' Chignon,
Eine Sülze ohne Plocken,

Ein Schuster ohne Pech,
Eine Dogge ohne Zähne,
Ein Bekneipter, der nicht schräg,
Ein Pferd ohne Mähne,

Ein Hammer ohne Stiel,
Eine Köchin ohne Küh,
Eine Actrice ohne Spiel,
Ein Schwerendöther ohne Pli,

Ein Feuer ohne Rauch,
Ein Winter ohne Schnee,
Ein Dicker ohne Bauch,
Ein Mann ohn' Portemonnaie,

Ein Haus ohne Wirth,
Ein Gewitter ohne Blitz,
Eine Heerde ohne Hirt,
Ein Couplet ohne Wit,

Eine Kneipe ohne Bier,
Ein Gebäude ohne Mauern,
Die Kuh ohne Stier,
Das wär wirklich zu be-
dauern!

Jedes Postamt, Postagentur oder Postkühlfstelle, sowie jeder Landbriefträger liefert dieses Blatt für den vierteljährlichen Preis von 1 Mark.

ENTSÄUERT
PAL 2022

Eine Spukgeschichte.

Die Dichter besitzen bekanntlich eine starke Phantasie, was ja ganz natürlich ist. Sie pflegen ferner sehr unpraktisch und sehr naiv zu sein. Das ist auch in gewisser Weise leicht erklärlich. Sie leben ja einen großen Theil ihres Lebens in einer Welt von geträumten Abenteuern und gewöhnen sich nach und nach an den Glauben, daß Alles hier in der Welt so gehen muß, wie sie in ihrer Phantasie das Dasein zu arrangiren gewohnt sind.

Eines der schmerzhaftesten Beispiele, die ich kenne, wie ein großer, aber sehr naiver Dichter gerade aus diesem Grunde mit der Wirklichkeit in Kollision kam, will ich hier erzählen und es wird möglicherweise um so mehr Interesse haben, da die Anekdote bisher noch nie veröffentlicht ist.

In meiner Kindheit kam ich sehr oft nach einem adeligen Herrensitze, wo auch H. C. Andersen ein steter Feriengast war. Der berühmte Dichter wurde natürlich mit einer Rücksichtnahme und Aufmerksamkeit behandelt, welche überhaupt nur einem menschlichen Wesen erwiesen werden kann, aber hierauf machte er auch Anspruch — er war, gelinde gesprochen, sehr pretentiös.

Während der Sommerferien hatte die Tochter des Hauses Besuch von einer gleichaltrigen Freundin, und diese beiden 18jährigen Mädchen, die im Besitze einer sprudelnden Laune waren, konnten mit dem besten Willen nicht den Respekt vor dem Dichter vollständig in Zügel halten. Es muß nun aber auch zu ihrer Entschuldigung erwähnt werden, daß Andersen's Person im täglichen Leben die drollig veranlagten Mädchen in seinem Umgangstreife sehr herausforderte.

Genug, die jungen Mädchen wagten das Schlimmste. Sie machten, als wäre H. C. Andersen, der weltberühmte Märchendichter, ein ganz gewöhnlicher Mensch, ihn zum Gegenstand ihrer jugendlichen Ausgelassenheit. Sie erkühnten sich unter Andern, die gewöhnlichen Streiche auszuüben, welche nur während eines Ferienbesuches auf dem Lande Entschuldigung finden.

So kam es, daß Andersen zu seinem Erstaunen Abends Bürsten in seinem Bette und Morgens kleine, unschuldige Frösche in seinem Waschnapf fand. Alles ward auf lebenswürdige Weise, aber mit unglaublicher Kühnheit von den beiden jungen Damen arrangirt, die nicht ahnten, worauf sie sich einließen.

Andersen war Anfangs durchaus wie versteinert. Zweimal hatte er seine müden Glieder auf Bürsten zur Ruhe gelegt, und einmal war unter seinem Bette ein Bauer mit einem Papagei plazirt, der immer, wenn der Dichter nahe vorm Einschlafen war, die aufmunternden Worte an ihn richtete: „Hol di jo nich up!“ Es endete damit, daß Andersen, als er bei einer Sommer-Temperatur von 20 Grad sein Füße auf dem hoffentlich kühlen Lager ausstreckte, diese für die Bewegung so nothwendigen Organe gegen eine Wärmeflasche mit siedendem Wasser stieß.

Da nahm die Geduld des Dichters ein Ende. Jetzt mußte er sich rächen, und er wußte, wer die Schuldigen waren.

Er nahm daher seine reiche Phantasie zur Hülfe und kombinirte ein Märchen, ja, was noch schlimmer war, arrangirte eine ganze Spukgeschichte, welche seinen dumm-dreißten Vorfahren den Athem nehmen sollte.

Sein Feldzugsplan war einfach, aber genial. Abends sagte er im Wohnzimmer

Gute Nacht kurz vor den anderen Gästen und begab sich nach seinem Zimmer, welches in der Nähe der Schlafkammer der Komtessen lag. Hier verkleidete er sich als Gespenst mit weißer Wäsche, weißer Nachtmütze und färbte sein Gesicht mit Kreide weiß. Dann schlich er sich in die Kammer der jungen Damen, kroch in eins der Betten und zog die Bettdecke über das Gesicht.

Er war ja gewohnt, sich selbst Märchen zu konstruiren und meinte deshalb, daß es hier im Leben ganz ebenso gehen müßte, wie er bestimmte. Sein Gedankengang war einfach der: Wenn die Komtessen heraufkommen, werden sie sofort die Bettdecke bei Seite ziehen, glauben, ein Gespenst zu sehen, schreiend fortlaufen und um Hülfe rufen, während ich den Augenblick benutze, mich zu absentiren.

Es geht aber nicht immer so, wie der Prediger predigt und nicht immer, wie der Dichter kombinirt. Das Leben ist oft durchaus nicht so verwickelt. Die jungen Damen kamen herauf und begannen unter munterem Gespräch die Nachttoilette.

Andersen ward ebenso erstaunt hierüber, wie er geworden wäre, wenn der Eine oder Andere gewagt hätte, sein Märchen zu verändern. Aber im nächsten Augenblick war die Situation ihm bedenklich. Womit sollte sie endigen? Er, der im höchsten Grade so verlegen war, er, den ein kräftiges Wort eines Straßenzungen bis an die Ohren erröthen machte — er lag hier versteckt unter der Bettdecke und war Zeuge von . . . Hu, Hu!

Inzwischen setzten die jungen Damen sowohl die Unterhaltung als die Toilette fort. Andersen triefte vor Angstschweiß! Wie sollte er doch aus dieser Falle entkommen, die er sich selbst aufgestellt hatte und in welche er sich selbst hineinbegeben hatte — wie, wie?

Plötzlich hörte er, wie eine der Komtessen es aussprach, daß sie ein sehr intimes Stück Leibwäsche zu wechseln beabsichtige. Das konnte der Dichter nicht verantworten. Mit den Händen, die vor Angst zitterten, schlug er die Decke bei Seite und rief:

„Nein, nein! Um Gotteswillen, das dürfen Sie nicht, denn hier liege ich!“

Diese wenigen Worte hatten eine großartige Wirkung: Die Komtessen standen einen Augenblick in dem größten Erstaunen wie versteinert, darnach stießen sie aus Ueberraschung einen leisen Schrei aus und verschwand im tiefsten Negligee aus der Thür nach dem Gänge, während Andersen reuevoll nach seinem Zimmer flüchtete.

Am nächsten Vormittag erschien Andersen nicht am Frühstückstische. Er meldete sich krank und ich glaube, daß er nach dem Schrecken der verlebten Nacht Fieber hatte.

Die jungen Damen dagegen befanden sich überaus wohl und beide sandten dem Patienten ein prachtvolles Bouquet mit einem herzlichen Dank für die Visite.

Adelige Offiziere.

So mancher alte Trödel, den man längst Begraben wähnte, wird hervor gezogen,
O Mensch, der du zu Offizier dich drängst,
Bist du nicht adelig, sei nicht so verwogen.

Zwar darfst du auch dein rothes Blut versprühen,
Doch nur in der Reserve und als Gemeiner,
Ach, ohne Ahnen kanust du wenig nützen,
Der Offizier von Adel ist viel feiner.

(Fr. Rat.)

Daß unsere männliche Jugend

— so schreibt eine mit den neuen Zuständen sonst recht zufriedene, ja für dieselben theilweise mit verantwortliche Zeitschrift, die „Grenzboten“, — im Laufe der letzten zwanzig Jahre nicht an Schüchternheit zugenommen hat ist eine Beobachtung, über die unter reifen Männern wohl nur eine Stimme ist. Wir waren unserer Zeit als Zwanzigjährige stillere und bescheidenere Leute, die heutigen Zwanzigjährigen sind laut und anspruchsvoll geworden, sie betrachten vielfach als ihr Recht, was sie nur als Vergünstigung zu betrachten hätten, sie lieben es, zu kommandiren, wo sie zu bitten hätten. Aber das ist das Schlimmste nicht. Schlimmer ist etwas anderes, was unserer männlichen Jugend sehr häßlich zu Gesicht und zu ihrem gesteigerten Selbstgefühl eigentlich im Widerspruch steht: die immer mehr zunehmende Ziererei und Schnepelerei in ihren Umgangsformen. Besonders beklagenswerth ist es, daß diese Ziererei gerade in den Kreisen am ärgsten geworden ist, die man für die verständigsten und aufgeklärtesten halten, und in denen man in dieser Beziehung die schlichteste Natürlichkeit erwarten sollte: in den Kreisen der akademischen Jugend. Die „Grenzboten“ haben schon einmal (vor fünf oder sechs Jahren) in einem Aufsätze: „Die Herren Studirenden“ auf diesen Mißstand eindringlich aufmerksam gemacht, leider völlig erfolglos. Der Mißstand hat seitdem nur Fortschritte gemacht. Für reife Männer, die vor zwanzig und dreißig Jahren studirt haben, giebt es kaum etwas Lächerlicheres, als mit ansehen zu müssen, wie die jungen Leute jetzt auf der Straße vor einander eberbietige Verbeugungen machen und das Haupt entblößen. Kommt es ja zu einer Begrüßung mit der Hand, so geschieht es in der Weise, daß die Hände in Brusthöhe und Brustnähe zimmerlich in einander gehackt werden. Noch lächerlicher gehts am Bierstisch zu. Wenn da eine Verbindung beim Frischoppen sitzt, und es gesellt sich einer von einer anderen Verbindung zu ihnen, so schnell die ganze Gesellschaft vom Stuhl empor, bleibt minutenlang ehrfurchtsvoll stehen, als ob der Bevollmächtigte eines auswärtigen Souveräns angekommen wäre, und erst wenn er feierlich Platz genommen hat, lassen sie sich auch wieder nieder. Dann „gestatten sie sich“, ihn ein Stück „vorzutommen“, indem sie mit der linken Hand die Mütze abnehmen und den Arm wegweiserartig hinausstrecken, mit der rechten das Glas nicht am Hentel — das ist veraltet! — sondern am Deckel anfassen, und dann „gestattet sich“ wieder der also Geseierte, in derselben Weise „nachzutommen“. Und so geht die „Gestatterei“ herüber und hinüber. Und fünf Minuten später sitzen dieselben ehrwürdigen Herren da und — knobeln! Auch die Sprachziererei macht immer größere Fortschritte. Es gilt unter den jungen Leuten jetzt für fein, beim Reden die Zähne nicht mehr auseinander zu machen, die Lippen möglichst wenig zu bewegen, ein bißchen durch die Nase zu reden und alle Vokale mehr oder weniger auf den Vokal ä abzustimmen. Ein ordentliches Ja! bekommt man schon lange nicht mehr zu hören, es heißt nur noch Jä! Offenbar haben die jungen Leute gar keine Ahnung davon, wie lächerlich sie sich mit solcher Ziererei in den Augen reifer Männer machen. Würden sie es, so müßten sie ja schleunigst auf Abhilfe denken, denn nichts kann ihnen doch unangenehmer sein, als — sich lächerlich zu machen. Auf Umfrage, die wir in den verschiedensten geselligen Kreisen gehalten haben, ist uns einstimmig versichert worden, daß diese Schnepelerei in den akademischen Kreisen, die von dort aus übrigens bereits in die Gymnasialkreise gedrungen ist, eine Folge des Reserve-Offizierthums ist. Eine andere Quelle ist ja in der That kaum ersichtlich. Das kann man aber doch nicht gerade zu den wünschenswerthen Folgen des Reserve-Offizierthums zählen.

Ein Geschäftskundiger.

— Ich sage Dir, Brüderchen, das Stehlen ist doch noch ein ganz einträgliches Geschäft; es nährt noch immer ganz anständig seinen Mann.

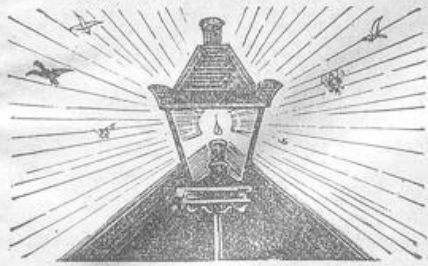
— Das wohl, wenn nur die Zuchthäuser nicht wären, wo man den Beruf oft ganz verlernt.

— Die Zuchthäuser sind doch ein wahres Glück, wenn die nicht existirten, wäre ja die Konkurrenz zu groß.

Hausfrau: „Sie haben alle Augenblick einen anderen Husaren, Doris. Das geht nicht länger.“

Köchin: „Oh, Madam, dat geht noch lang. Dat Regiment hett sojhunnert Mann.“

Reichslaterne.



Das Verhältnis der adeligen zu den bürgerlichen Offizieren stellt sich nach einer Statistik der „Magdeb. Ztg.“ nach der neuesten Rangliste folgendermaßen: Es befinden sich in der Garde-Infanterie 2,86 bürgerliche und 97,14 pCt. adelige Offiziere; in der Provinzial-Infanterie 59,13 bürgerliche und 40,87 pCt. adelige Offiziere; in der Garde-Kavallerie 1,68 bürgerliche und 98,32 pCt. adelige Offiziere; in der Provinzial-Kavallerie 20,90 bürgerliche und 79,10 pCt. adelige Offiziere; in der Artillerie 76,84 bürgerliche und 23,16 pCt. adelige Offiziere; in den Eisenbahn-, Pionier- und Traintruppen 89,40 bürgerliche und 10,59 pCt. adelige Offiziere.

Dem Fürther „Deutschen Michel“ entnehmen wir folgende Handels-Geschichte: „Ein kleiner Beitrag zur Handlungsweise der Israeliten mag Ihnen wohl nicht ganz unwillkommen sein und folgt hier wahrheitsgetreu. Am 2. Dezember v. J. früh gegen 10 Uhr sandte der israelitische Inhaber einer der größten (?) Mäntelfabriken, gelegen in einer norddeutschen Stadt, seinen Ausläufer nach der in der Nähe liegenden Wirthschaft des W., um ein Butterbrod mit Schweizerkäse zu holen. Auf besonderen Wunsch wurde eine Schmitte Schwarzbrot mit Butter regelrecht mit Schweizerkäse belegt und auf die Frage des Ausläufers der übliche Preis von 15 Pfg. angegeben. Kurze Zeit nachher kommt dieser Bursche wieder und fragt im Auftrage seines Prinzipals: Seit wann Butterbrod 15 Pfg. kostete? worauf ihm der Wirth erwiderte: „Ein großes Butterbrod mit Schweizerkäse kostet von jeher 15 Pfg.; kleines Weißbrod oder Semmelschnitte kosten allerdings nur 10 Pfg.“ — Etwa zwei Minuten nachher bringt der Bursche wieder das Butterbrod mit der Bemerkung zurück: Sein Herr wolle in diesem Falle für 15 Pfg. kein Butterbrod mehr haben. (Nachschrift der Redaktion): „Hoffentlich wird der betreffende Restaurateur jetzt seine Butterbröde zu reellen Preisen nur an hungrige Christen verkaufen. Oder soll er es gewissen Reklamefabrikanten nachmachen und seine Käsestullen in's Schaufenster stellen mit der Bemerkung: „Gelegenheitskauf!“ — „Neueste Mode.“ — „In der Fabrikation leicht beschädigt.“ — „Um damit zu räumen!“ — „Unter Einkaufspreis!“ — „Wegen Ueberfüllung des Lagers zu Schleuderpreisen!“ — „Großer Ausverkauf“ u. Wir würden dem betr. Wirth anrathen, für zukünftige Fälle ein Drittel vom Butterbrod (also für 5 Pfg.) abzuschneiden, um das also be-richtigte Butterbrod zu 10 Pfg. abzulassen.“

Wegen Stempelsteuer-Hinterziehung sind am 3. Dezember zu Berlin verurtheilt worden folgende Juden: Abler und Kagenellenbogen gemeinschaftlich unter gesamtschuldnerischer Verhaftung zu 41350 Mk., außerdem Abler zu 10200, Kagenellenbogen zu 3100 Mk., Lingner und Les-

haft gemeinschaftlich zu 1900 Mk., Bertheim zu 22800 Mk., Crombach zu 3300 Mk., Friedmann zu 1800 Mk., Heilmann zu 11800 Mk., Herm. Lewin zu 3950 Mk., Max Meyer zu 4450 Mk., Emil Gottschalk zu 450 Mk., Benny und Bruno Herzfeld gemeinschaftlich zu 500 Mk. und Knoblauch und Kzig gemeinschaftlich zu 850 Mk. Dieselben hatten den Staat um eine Summe von über 210000 Mk. beschummelt. Sie waren an einer „Landwirthschaftlichen Bank“ direkt oder indirekt theilhaftig. Was werden sich die Landwirthe freuen, daß sie solche ehrlichen Leute zu Freunde haben.

Influenza.

Furcht vor der Grippe, dem kopfwend'schen Nebel,
Jagte mich kümmerlich zum Bier und zum Wein.
Luftig nun trank ich vom Saß nur und Hübel,
Schüttel' den Saß mir mit Trichtern hinein.

Heute nun gurgelt verdächtig die Kehle:
Schwindel im Kopfe vom spanischen Wein,
Brunnen im Magen, Moral in der Seele,
Pendelbewegung in jeglichem Bein!

„Himmel! Du hast ja die Grippe bekommen!“
Klagt der Verwandten holdselige Schaar.
Leider — das Wort ist zur Mode gekommen:
Grippe heißt Alles — mein Vater sogar!

(Nebelspalter.)

Krabbenstrecker's Aufsichten über Weltbegebenheiten.



Sehrter Herr Reform!

Vor einem Jahre zu Weihnachten schrieb ich Sie, daß ich von Station zu Station gratis nach Bremen gefahren sei, was sehr schön und billig war. Heute jedoch will ich Sie den Beweis liefern, daß die Tour von Barel nach Oldenburg bedeutend theurer ist, als von Oldenburg nach Barel, trotzdem die Strecke hin und her lückelang ist. Da schreibt mich mein Freund Fichtenbach aus Barel, daß ich ihm zu's Fest besuchen sollte. Prostemaßzeit! schreibe ich ihm zurück, komm Du zu mich, daß ich billiger. Er also kommt anesfahren mit's Retourbillet III. Classe, weil hier noch keine IV. Classe ist und er in's Hundekuppeh doch nicht fahren wollte. Det Retourbillet kostet 1 Mark und 70 Pfennige. So gehen wir los uff'n Bummel und machen eene Bierreise durch die diverse Localer, fein und froh, bis ich ihm Abends uff die Eisenbahn etwas benebelt wieder abliehere. Nu hatten wir Jeder 17 Glas Bier jetrunken, det macht zusammen 34 Glas Bier und kostet 3 Mark 40 Pfennige. Hierzu det Retourbillet zu 1 Mark 70 Pfennige, det macht nach Adam Riese 5 Mark und 10 Pfennige. Jahre ich nu aber von Oldenburg nach Barel, so kostet det Retourbillet natürlich noch 1 Mark 70 Pfennige, — aber die Kneipe- rei! Da liegt der Haase im Pfeffer. Nämlich in Barel kostet det Bier à Seidel 15 Pfennige, det macht bei 34 Glas alleine schon für det Bier 5 Mark 10 Pfennige. Denn kommt ja det Retourbillet mit 1 Mark 70 Pfennige noch dazu, so wäre dieses

6 Mark und 80 Pfennige. Also ergo ist et klipp und klar, daß een Barelenser, wenn er nach Oldenburg fährt, sofort det ganze Retourbillet frei hat, sobald er nur 34 Glas Bier trinkt, während der Oldenburger noch 1.70 Mark druff legen muß. Ja floobe, der Fremdenverkehr der schönen Stadt Barel nebst Busch und Caffeehaus würde sich bei billigere Bierpreise bedeutend heben, und so wollte ich ihr, die doch sonst so fortschrittlich jesonnen ist, hiermit eenen Wink jegeben haben. — Frost Neujahr!

Ergebenst
Krabbenstrecker.

Die Milchfrau.

Mit dem Milchtopf auf dem Kopfe
Und dem obligaten Kropfe,
Den man trägt in Steiermark,
Ging auf steinig rauhem Wege
Durch des Waldes Dorngehege
Ost nach Graz ein Weib zum Markt.

Müde sitzt sie an der Schwelle
Einer friedlichen Kapelle
Nach des langen Weges Haß,
Um nach etwa zehn Minuten
Wieder vorwärts sich zu sputen
Neugestärkt von dieser Raß.

Ginst an einem kalten Morgen,
Seufzend, wie gedrückt von Sorgen,
Sie vor der Kapelle steht.
Wärmer wie auf feuchten Steinen
Will es drinnen ihr erscheinen,
Zu verrichten ihr Gebet.

Ihren Milchtopf, wo ihn lassen?
Doch sie weiß sich schnell zu fassen
Und ihr Auge freudig strahlt.
Vor der Thür in Lebensgröße
War in der bekannnten Blöße
So ein Heil'ger hingematt.

Und mit Salbung spricht das schlaue
Milchweib: „Dir vertraue
Ich hier diesen Milchtopf an.
Lähme jedem Dieb die Hände,
Haue jeden an die Wände,
Wenn er nahe kommt heran.“

Mit dem Nängel auf den Rücken,
Sehr gewandt in Schelmenstücken,
Ging ein Handwerksbursch vorbei,
Hörte noch die letzten Worte,
Sah sie gehen durch die Pforte,
Und so kam er rasch herbei.

Dohne lang sich zu besinnen
Läßt er durch die Gurgel rinnen,
Was nur Platz im Magen hat.
In der fröhlich besten Laune,
Höre nur, o Welt! erstaune!
Schritt er gar zur Frevelthat:

An die Lippen des Gemeisten
Nepomuck, des hochgeheiten
Streichet er mit geübter Hand,
Von der Milch ein Näscherzeichen —
Um dann schnelle zu entweichen,
Wo er im Gebüsch verschwand.

Als die Bäuerin erschienen
Und mit unbesorgten Mienen
Nach der Milch im Topfe schaut,
Hob sie vorwurfsvoll den Finger:
„Ach, das sind mir nette Dinger,
Von so'n Heil'gen!“ sagt sie laut.

„Statt die Diebe zu erhaschen,
Thust Du lieber selber naschen,
Faßt der ganze Topf ist leer!
Statt die gute Milch verkaufen,
Kann ich jetzt nach Hause laufen,
Dir vertrau' ich nimmermehr!“



Heini: „Dat Jahr 1890 fangt jo mit nette Utsichten an!“

Fidi: „Wofo?“

Heini: „Na, dat Volk steiht up, denn Minschen loopt tosamen un holt groote Versammlungen aff, man redet, man drägt roode Mützen un sogar 'n roode Fahn' heff ick sehen!“

Fidi: „Minsch, dat höört sück ja gefährlich an. Erklär' is!“

Heini: „Da is jo nix bi to erklären. Dat Volk steiht doch jeden Morgen up, de Lüüde verjammelt sich in'n Danzsaal, de Pastor redet up de Kanzel, Primaner, Bahnhofsverwalter un Dienstmänner dragt roode Mützen —“

Fidi: „Ja, abers de roode Fahn? Dat is doch to gefährlich!“

Heini: „Nä, oof dat nich. De Bahnwärter Nr. 3 in Bürgerfelde holt de roode Fahn' in de Luft, wenn de Zug anholen schall.“

Fidi: „Gott si Dank! Jung, wat heft mi för'n Schreck injagt!“

Monte Carlo.

Es ist statistisch festgestellt,
Dass in der Welt die Dummen
Sich ganz bedeutend jetzt vermehrt.
Bis auf horrende Summen.

Das hat man in Monako nun
Gemerkt und will in Ehren
Der Spielertische grosse Zahl
Bedeutend noch vermehren. (Rebelspalt.)

Influenza, „die russische Krankheit“.

Die Influenza ist eine bis nun nicht näher erforschte Krankheit; der eine Kranke hat Kopfschmerzen, der Andere Schlingbeschwerden, manche hingegen haben sogar Schulden; die an letzterem Symptom erkrankten Personen sind entschieden am schlimmsten d'ran.

Als neuestes Mittel gegen Influenza wird das Schneeschaukeln gerühmt; so soll unter den vielen Tausenden von Schneeschaukeln noch kein einziger Fall vorgekommen sein.

Die Professoren nennen die Influenza auch die Luxuskrankheit. Wie wäre es, wenn bei einer derartigen Epidemie eine Luxussteuer eingehoben werden würde?

Im Dienste der Kunst.

Statisten rrraus!“ ertönt auf dem langen, schmalen Korridor des Kompagnie-Reviers die Stimme eines Unteroffiziers du jour, und diesem Rufe folgend, eilen aus den Mannschaftszimmern mehrere Soldaten herbei, die dazu bestimmt sind, in dem nahe gelegenen Theater als „Volk“ zc. die Bühne zu beleben. „Sehen Sie, Einjähriger,“ redete der Unteroffizier den neben ihm stehenden Gefreiten an, der ihm als Ablatus beigegeben wurde, wie für die Kerle sein können, wenn es gilt, in die Komödie mitzumimen. Eine kongruente Fixigkeit verrieth die Blase nur noch, wenn das Signal zum Menagiren gegeben wird.“ — Inzwischen haben sich die Statisten nach der Größe rangirt, der Unteroffizier verliest die Namen der Kommandirten und stellt dabei fest, daß ein Mann fehlt. Eben giebt der Unteroffizier dem Gefreiten den Befehl, ihm für den Säumigen ein anderes „Subjekt“ zu beschaffen, als der Vermißte vom entgegengesetzten Ende des Korridors in Karriere angelaufen kommt und sich zur Stelle meldet. „Wo haben Sie denn gesteckt, Sie Esel?“ herricht der Gestrenge den Soldaten an. „Hab' ich Frau Feldwebeln gehelft aufhengen die Wäsch“, lautet die Antwort des Polen. „So, Sie altes Waschweib! — und da konnten Sie meine Stimme nicht hören, obgleich ich quasi wie ein Löwe dreimal „Statisten rrraus!“ gebrüllt habe? Was haben Sie denn eigentlich mit Ihrem dummen Schädel angefangen, der riecht ja entsetzlich?“ forschet, die Nase rümpfend und den Untergebenen beschnüffelnd, der Diensthabende weiter. „Hat mir gesagt Frau Feldwebeln, soll ich nehmen aus kleine Flasche Mochus, was thun alle feine Leut, wenn gehen sie in's Theater.“ — Der Unteroffizier lachte laut auf, zeigte mit dem Zeigefinger nach seiner Stirn und sagte, sich zu dem Gefreiten wendend: „Kampiren Sie, Einjähriger? Die Gnädige gestattet dem Kerl, daß er sich das Taschentuch parfümire, und das Rindvieh, das naturellement keine „Fahne“ benutzet, versteht die Chose falsch und reibt sich mit dem aromatischen Zeug seinen Kubikschädel ein. — Marsch in's Glied! Sie Mochusthier!“ fuhr der Gewaltige den Polaken an und befahl dem Einjährigen, die Leute nach dem Theater zu führen.

Zarte Rücksicht.

— Ich bin mit Ihnen sehr unzufrieden, Herr Lieutenant. Sie fangen an, immer seltener bei uns zu erscheinen. Warum denn das?

— Aufrichtig gestanden, gnädige Frau: Ich glaube bemerkt zu haben, daß der Herr Gemahl mich nicht gerne sieht.

— Nun, dann könnten Sie ihm doch wirklich den Gefallen thun, Vormittags zu kommen. Er ist nur Nachmittags zu Hause.

In der Schule.

Professor: „Und wieviel Kaiser sind in Europa?“

Schüler: „Fünf.“

Professor: „Fünf? Nun, so — zählen Sie sie auf.“

Schüler: „Der österreichische, der deutsche, der russische, der türkische und Dom Pedro.“

Anzeigen

Jeder Art finden bei der großen Auflage der „Nordd. Reform“ in ganz Nordwestdeutschland die weiteste Verbreitung. Dieselben werden in beschränkter Zahl aufgenommen und sollen nur gegen Vorausbezahlung und ohne jeglichen Rabatt die Seite 10 Pf.

Königl. Sächsische Landes-Lotterie.
100 000 Loose, darunter 50 000 Gewinne im Betrage von 500 000, 300 000, 200 000, 150 000, 100 000, 60 000, 50 000 M. zc. Ziehung erster Classe am 7. u. 8. Januar, wozu 2000 das $\frac{1}{10}$ M. 4.20, das $\frac{1}{5}$ 8.40, $\frac{1}{2}$ M. 21.—, $\frac{1}{1}$ M. 42.— empfiehlt die conc. Collection **Otto Wulff**, Oldenburg, Bahnhofstr. 18.

Ferd. Bohlmann, Oldenburg,

Nadorsterstraße 10,
empfiehlt sich zur Anlegung von
Nöhrenbrunnen

in eigener bewährter Construction.

Empfehlenswerth für Brennereien, Brauereien und sonstige industrielle Etablissements, und von größter Wichtigkeit für den landwirthschaftlichen Betrieb und als Hausbrunnen.

Bohrungen zur Untersuchung des Erdreichs.

Pumpen in Kupfer und Eisen, Leitungsröhre, sowie alle bei Pumpen und Brunnen erforderlichen Montirungsstücke billigt.

Bremen SCHUPP'S HOTEL, Bremen

An der Weide 19, in der Nähe des Tivoli.

Logis Mk. 1.50.

Allen Reisenden bestens empfohlen.

M. Schupp.

Bestellen Sie gefälligst sofort bei der Post oder Postboten den

Deutscher Michel.

Freier Beobachter. Mit dem illustrierten Witzblatt: **Reichskobold**. Preis pro Vierteljahr 1 Mark 50 Pfg. Erscheint wöchentlich 2mal in Jürth.

Verlag von Otto Spamer in Leipzig.

Illustrierte Weltgeschichte

2. Aufl. für das Volk. [2. Aufl.]

Unter besonderer Berücksichtigung der Kulturgeschichte.

Begründet von Otto v. Corvin u. Fr. W. Hehl. Mit 2455 Text-Abbildungen, 90 Tafeln (Porträtgruppen, kulturgeschichtliche Tableaux) sowie 19 Karten etc.

Zu beziehen: in acht Bänden oder in Lieferungen zu je 50 Pf., oder in Heften zu je 25 Pf., oder in 25 Abtheilungen zu je M. 3.

Inhalt der Bände.

Band I. Altertum I: Von den ersten Anfängen der Geschichte bis zum Verfall der Selbständigkeit von Hellas. Geh. M. 8. Eleg. gebunden M. 9. 50.

Band II. Altertum II: Von Alexander dem Großen bis zur Teilung des römischen Weltreichs. Geh. M. 7. 50. Eleg. geb. M. 9. 50.

Band III. Mittelalter I: Von der Völkerwanderung bis zu den Kreuzzügen. Geh. M. 9. Eleg. gebunden M. 10. 50.

Band IV. Mittelalter II: Vom Interregnum in Deutschland bis zum Ausgang d. Mittelalters. Geh. M. 9. Eleg. geb. M. 10. 50.

Band V. Neuere Zeit I: Vom Beginn der grossen Entdeckungen bis zum Anfang des siebzehnten Jahrhunderts. Geh. M. 9. Eleg. gebunden M. 10. 50.

Band VI. Neuere Zeit II: Vom Beginn des Dreissigjährigen Krieges bis zum Beginn der ersten französischen Revolution. Geh. M. 8. 50. Eleg. gebunden M. 10.

Band VII. Neueste Zeit I: Von der französischen Revolution von 1789 bis zur Julirevolution und der englischen Parlamentsreform. Geh. M. 9. Eleg. geb. M. 10. 50.

Band VIII. Neueste Zeit II: Von dem Jahre 1830 bis zur Wiederherstellung des Deutschen Reiches. Geh. M. 9. 50. Eleg. gebunden M. 11.

Preis des vollständigen Werkes: 8 Bände geh. M. 69. 50; in Halbfranz gebunden M. 82.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.